

## Bindung - Trennung

Bindungsforscher (führend: John Bowlby, Mary Ainsworth) stellten fest, dass jeder Säugling mit einem Bedürfnis nach Bindung auf die Welt kommt. Typische Verhaltensweisen, die Nähe zur Bindungsperson her- und sicherstellen sollen, sind Weinen, Rufen, Anklammern, Nachfolgen, sowie Protest beim Verlassen werden, die durch intuitives Elternverhalten Reaktionen der Fürsorge hervorrufen.

Durch umfangreiche wissenschaftliche Beobachtungen wurde eine Einteilung in vier unterschiedliche Bindungsqualitäten vorgenommen:

- Sicher gebundene Kinder (Verhalten der Bindungsperson: feinfühligere Reaktionen, schnelle und angemessene Reaktion auf Signale des Kindes; Verhalten des Kindes: kann in Belastungssituationen Gefühle wie Ärger, Wut, Enttäuschung zeigen, hat eine sichere Basis für Erkundungen, ist sicher bei Bedrohung oder Gefahr Schutz und Geborgenheit zu erfahren)
- Unsicher-vermeidend gebundene Kinder (Verhalten der Bindungsperson: eher zurückweisende Reaktion auf (Bindungs-) Bedürfnisse; Verhalten des Kindes: kann in Stresssituationen Belastungsgefühle nicht zeigen, sucht nicht die Nähe der Bindungsperson, zieht sich zurück, ist eher pflegeleicht und anpassungsfähig, zeigt keine Schwierigkeiten bei wechselnden Betreuungspersonen, hat aber eine erhöhte innere Stressbelastung (messbar an erhöhten Cortisolwerten), )
- Unsicher-ambivalent gebundene Kinder (Verhalten der Bindungsperson: inkonsistente und wenig vorhersehbare Reaktion; Verhalten des Kindes: ist in Trennungssituationen erregt, kann sich nicht von der Bindungsperson trennen, lässt sich nicht trösten und beruhigen, klammert sich an, kann zusätzlich aggressiv reagieren)
- Kinder mit desorganisiertem Verhaltensmuster (Verhalten der Bindungsperson: keine konsistente Bindungsstrategie, oft in Verbindung mit Misshandlung, Missbrauch und verunsichernden Verhaltensweisen z.B. durch Suchtmittelabhängigkeit oder psychische Erkrankung der Bindungsperson. Ver-

halten des Kindes: zeigt keine eindeutige Strategie bei Trennungen, hat stereotype, tranceartige oder bizarre Verhaltensweisen, ist anderen gegenüber schützend, fürsorglich und kontrollierend, bestrafend)

**Bindungsstörungen** bei Kindern können sich zeigen durch:

- keine Anzeichen von Bindungsverhalten (wenden sich bei Angstgefühlen oder in Bedrohungssituationen an keine Bindungsperson, zeigen keine Trennungsreaktionen, - sichtbar bei Heimkindern oder Kindern, die schon im Säuglingsalter vielfältige Beziehungsabbrüche und –wechsel erlebt haben)
- undifferenziertes Bindungsverhalten („soziale Promiskuität“, freundlich gegenüber allen Bezugspersonen, keine Unterscheidung zwischen bekannten und fremden Personen, Unfall-Risiko-Typ; feststellbar bei Kindern mit häufigem Wechsel der Bezugspersonen und vernachlässigten Kindern)
- übersteigertes Bindungsverhalten (ängstlich, exzessives Klammern, reagieren mit hohem Stress und Panik bei Trennungen, - feststellbar bei Kindern von Müttern mit einer Angststörung mit extremen Verlustängsten)
- gehemmtes Bindungsverhalten (übermäßige Anpassung, „sehr selbstständig“, auffällig bei misshandelten Kindern)
- aggressives Bindungsverhalten (körperliche und/oder verbale Aggressionen gegenüber der Bindungsperson und anderen Personen)
- Bindungsverhalten mit Rollenumkehr zwischen der Bezugsperson und dem Kind: Umkehr der Eltern-Kind-Beziehung („Parentifizierung“), Kinder sind die emotionale Basis für die Erwachsenen, feststellbar bei Angst des Kindes um den realen Verlust der Bindungsperson, etwa bei drohender Scheidung, schwerer körperlicher Erkrankung, Suchtproblematik, Depressionen oder Suiziddrohungen der Bindungsperson)
- psychosomatische Symptomatik (Verlangsamung oder Stillstand des Körperwachstums durch emotionale und körperliche Verwahrlosung; im Säuglingsalter: Ess-, Schrei- und Schlafstörungen)

Risikogruppen für Bindungsstörungen sind neben traumatisierten Kindern, Kinder aus Heimen oder Pflegestellen, die mehrfach ihr Betreuungssystem und ihre Bindungspersonen wechseln mussten. Ein ähnliches Risiko besteht für Kin-

der, die mehrere längere Trennungen z.B. wegen Krankenhausaufenthalten (des Kindes oder der Eltern) wegen Unfällen, schwerwiegenden oder chronischen Erkrankungen erlebt haben.

In der Bindungsforschung wurde durch verschiedene Untersuchungen der Trennungen von Kindern von ihren Eltern festgestellt, dass Kinder bis zum Alter von 2 Jahren 3-tägige Trennungen verkraften konnten. Bis zum Alter von 5 Jahren erlebt ein Kind eine Trennung von bis zu einem Monat relativ unbeschadet und im Alter bis zur Pubertät kann sogar von einer Trennung von bis zu 1 Jahr ausgegangen werden. Wichtig hierbei ist zu beachten, dass diese Richtwerte nur für Kinder mit psychischer Stabilität und ohne traumatische Verlusterfahrungen gelten können und in der Trennungssituation eine feinfühlig Bindungsperson zur Verfügung steht.

Sicher gebundene Kinder reagieren auf die Trennung von ihrer bisherigen Bindungsperson zunächst mit Protest und Kampf, dann folgt Verzweiflung, Trauer, Apathie und später Resignation (d.h. Loslösung). Bei Kindern mit Bindungsstörungen (s.o.) lassen sich andere Reaktionen beobachten. Das verleitet u.U. zu der fälschlichen Annahme, dass die Trennung dem Kind nichts ausmacht.

Am Anfang eines neuen Beziehungsaufbaus greift ein Kind auf seine bisherigen Verhaltensmuster und seine Bindungsstruktur zurück. Es braucht Zeit für den Beziehungsaufbau zu einer neuen Person, da zunächst ausreichend gemeinsame Erfahrungen für eine neue Beziehung gesammelt werden müssen.

In den ersten Lebensjahren ist eine abrupte Trennung des Kindes ohne eine ausreichende Übergangsphase eine traumatische Erfahrung, für ältere Kinder bedeutet es ebenfalls Stress und emotionale Unsicherheit. Dieser Verlust der primären Bindungsperson geht mit Trauer einher, unabhängig von der Qualität der bisherigen Bindung.

In der Anfangsphase überträgt das Kind seine bisherigen Bindungserfahrungen auf die neuen Beziehungen in der Pflegefamilie. Kinder, die misshandelt wurden, können bei den Erwachsenen ähnliche Verhaltensweisen provozieren, wie

sie sie in ihrer Familie erlebt haben, Kinder aus „Sucht“-Familien vereinnahmen evtl. alle Personen in ihrer Umgebung und/oder sind in ihrer neuen Rolle als Kind verwirrt, da die Erwachsenen ihre bisherige Rolle inne haben.

Neue Beziehungserfahrungen zu verinnerlichen und die alten aufzugeben benötigen beim Kind ein unterschiedliches Tempo, so dass es im Verlauf von Pflegeverhältnissen immer wieder zu „Rückschritten“ in der Entwicklung kommen kann.

Die Begriffe Bindung und Beziehung werden oft synonym verwendet. Bindung ist ein genetisch vorgeprägtes Verhalten. Bindungsverhalten entwickelt sich in den ersten Lebensmonaten zwischen dem Kind und seinen engsten Bezugspersonen und wird in schwierigen, belastenden, unvertrauten und gefährlichen Situationen gezeigt. Es verdeutlicht das Bedürfnis nach Nähe, Trost, Verständnis und Sicherheit. Beziehung bedeutet allgemein ein persönliches Verhältnis, einen engen Kontakt zwischen Personen.

In einer Pflegefamilie kann also am Anfang durchaus eine Beziehung zwischen Kind und Pflegeperson bestehen, die Bindung jedoch noch nicht entwickelt sein. Damit eine sichere Bindung zwischen Kind und Pflegeperson aufgebaut werden kann, ist es erforderlich, dass sich die neue Bindungsperson in hohem Maße feinfühlig [Anpassung an das Verhalten des Kindes (angemessenes Handlungstempo, zugewandte Körperhaltung, Verbalisierung von Gefühlen etc.)] auf die Wünsche, Bedürfnisse und Signale des Kindes einstellt und dabei der bisherigen Bindung wertschätzend gegenübersteht.

Um die alten Bindungsmuster durch neue zu ersetzen braucht es gemeinsame Erfahrungen, die längere Zeit benötigen können. Bei älteren Kindern ist das oft sehr schwierig, insbesondere, wenn sie schon mehrere Wechsel ihrer Lebenssituationen erlebt haben. Je nach Entwicklung des Bindungsaufbaus kann dieser Prozess abhängig vom Alter des Kindes Tage, Wochen, Monate oder Jahre dauern.

*„Bei Kindern am Ende des ersten Lebensjahres war bei etwa zwei Dritteln nach einem zweimonatigen Aufenthalt in der Pflegefamilie eine kohärente, auf die Bindungshaltung der Pflegemutter abgestimmte Bindungsstrategie erkennbar ..., bei Kindern im zweiten Lebensjahr war dies hingegen zu diesem Zeitpunkt noch nicht der Fall. Fünf Monate nach der Aufnahme in die Pflegefamilie fanden Bemier et al. (2004) jedoch auch bei Kindern im zweiten Lebensjahr zu etwa zwei Drittel organisierte Bindungsbeziehungen zur Pflegemutter in der „Fremde Situation“. Für ältere Kinder im Schulalter schlossen Rusthon et al. (2003) aus den Angaben der Pflegeeltern, dass ein Jahr nach der Aufnahme als Pflegekind drei Viertel der Kinder eine Bindung zu den Pflegeeltern aufgebaut hatten.“*

(Kindler, Lillig: Psychologische Kriterien bei Entscheidungen über eine Rückführung von Pflegekindern nach einer früheren Kindeswohlgefährdung, Praxis der Rechtspsychologie 14 (2) 2004)